Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

261 (6.11.1896) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 8. Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 261. II. Blatt. Karlsruhe, Freitag, den 6. November 1896

nlc. **Zum Kampf gegen das Polentum.**

Mit Recht ist anläßlich des Prozesses über die polnischen Ausschreitungen in Opalenitza von vielen Seiten betont worden, wie schädlich es für die deutsche Sache ist, wenn der Beamte nicht in jeder Beziehung, in seinem persönlichen und amtlichen Vorleben, sozusagen absolut „hieb- und stichfest" ist. Damit ist eine der Hauptschwierigkeiten berührt, die im Interesse der Abwehr gegen die vordringende polnische Propaganda überwunden werden muß. Die Regierungen in Westpreußen und Posen haben eine Amtslast zu überwinden, die weit größer ist, als die der Regierungen in den anderen Provinzen. Denn zahlreiche, an sich noch so winzige Fragen, die in rein deutschen Gebieten als ausschließlich geschäftlich kurzerhand erledigt werden können, werden bei den nationalen Gegensätzen in den genannten Ostprovinzen zu politischen und verlangen infolge dessen eine weit eingehendere sorgfältige Prüfung. Diese ist nur möglich bei einem Beamtenbestande, der Tüchtigkeit mit genauester Sachkunde des Landes verbindet.

Wir bemerken ausdrücklich, daß Sachkunde, Tüchtigkeit und ein ehrliches Streben, den besonderen örtlichen Aufgaben gerecht zu werden, der weit überwiegenden Mehrzahl der dort thätigen Beamten zuerkannt werden muß. Aber — und wir begehen keine Indiskretion, wenn wir behaupten, daß dieser Mangel sehr lebhaft gerade von den Regierungen in Westpreußen und Posen empfunden wird, — die Beamten haben leider in vielen Fällen nicht die Gelegenheit, sich in die Bedürfnisse des Landes und die nationalen Schwierigkeiten vollständig zu vertiefen, weil nirgends die Fluktuation unter dem Beamtentum größer ist, als gerade dort. Und mit jedem tüchtigen Beamten, der Posen oder Westpreußen verläßt, zieht eine Summe von besonderen persönlichen Kenntnissen hinaus, die nur mühsam ersetzt werden kann, und desto schwerer, je mehr der passive Widerstand der polnischen Bevölkerung gegen das Deutschtum auf allen Gebieten im Zunehmen ist. Man gehe nur in die Kreise und frage, wieviel Landräte der Kreisinsasse in einem halben Menschenalter an sich hat vorüberziehen sehen. Und dieser Wechsel macht sich fühlbar bis oben hinauf.

Der zweite Mangel ist darin begründet, daß noch immer nicht die Ansicht überwunden ist, in den Ostprovinzen könnten anderweitig nicht mehr recht verwendbare Beamte nützlich untergebracht werden. Dies ist ein verhängnisvoller Irrtum; nirgends sitzt der Beamte, als solcher wie als Mensch, wo fast seine ganze Umgebung bis auf das Dienstpersonal polnisch ist, mehr im Glashause, wie da, wo in der Propstei sich die polnische Agitation konzentriert, und es bequeme Mittel genug giebt, den Deutschen bis in's Kleinste in scharfer Kontrolle zu halten. Will der Staat gegen das Polentum Erfolge erzielen, dann muß er darauf halten, daß die Beamten in Posen und Westpreußen möglichst seßhaft bleiben, und nur die tüchtigsten dorthin gesandt werden. Wären in diesen Provinzen die Beamtenstellen den größeren Pflichten entsprechend dotiert, dann würde beides in kurzer Zeit von selbst eintreten: Seßhaftigkeit und dazu ein Angebot von tüchtigen Kräften, daß die Staatsregierung aus diesen auswählen könnte, während sie jetzt Mühe hat, den „Drang nach dem Westen" zu überwinden.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 5. Nov. Eugen Richters „Freisinnige Zeitung", die eine besondere, eifrig gepflegte Rubrik „Zum Verrat Bismarcks" eingeführt hat, kündigt eine baldige Besprechung der Bismarck'schen Enthüllungen im Reichstage bei der vielleicht schon am 10. November beginnenden Etats-Debatte an. Man rechne dabei anscheinend auf die Anwesenheit des Grafen Herbert Bismarck. Eugen Richter hofft natürlich, bei einer solchen Besprechung den Fürsten Bismarck endgiltig als Landesverräter zu entlarven; das wird ihm aber nach dem bis jetzt vorliegenden und, wie es scheint, noch weiter zu erwartenden Material zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Deutschland, Rußland und Oesterreich, nicht gelingen! Die im heutigen I. Blatt mitgeteilten, offensichtlich auch von Bismarck stammenden Darlegungen in der „N. Fr. Pr." haben ja denjenigen, die sich im Glauben an Bismarcks ehrlicher Friedenspolitik niemals haben irre machen lassen, eine aufs neue verstärkte Position geschaffen: Bismarck hat Oesterreich und Rußland die denkbar größten Dienste im Interesse der Friedenserhaltung geleistet, und es wird dem unbefangen Urteilenden immer unbegreiflicher, wie es nur möglich ist, daß Deutsche in allem Ernst behaupten wollen, Bismarck habe eine Unehrlichkeit begangen, indem er mit Oesterreich und mit Rußland Verträge schloß, die den europäischen Frieden garantierten! Die Reichsregierung wird bei einer Besprechung dieser Angelegenheit im Reichstag voraussichtlich das Wort nicht ergreifen. Dagegen darf man zu den auf der Seite Bismarcks stehenden Reichstagsmitgliedern das Vertrauen hegen, daß sie gegenüber den Richterschen Auslassungen, die das Vaterland schwer schädigen müßten, wenn sie irgendwo ernst genommen würden, ein kräftig deutsches Wörtlein finden werden.

nlc **Vom Rhein**, 4. Nov. Die Vorbereitungen für die Reichstagsersatzwahl in Mainz haben löblicherweise begonnen mit einem paragraphenweise abgeschlossenen Uebereinkommen zwischen den Nationalliberalen, der Centrumspartei und den Sozialdemokraten, den drei Parteien, welche dort Kandidaten aufgestellt haben: alle persönlichen Angriffe in Wort und Schrift zu vermeiden. Die nationalliberale Partei ist darauf sofort energisch in die Wahlbewegung eingetreten, und soweit sich aus den Reden des nationalliberalen Kandidaten, Oberschulrat Soldau, entnehmen läßt, ist auch bisher auf dieser Seite nichts geschehen, was einem Zusammenschluß aller auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung stehenden Wähler bei der Stichwahl hinderlich im Wege stehen könnte. Bezeichnend ist die Haltung der „gemeinsamen Ausschüsse der demokratischen und freisinnigen Partei", die diesmal keinen Kandidaten aufstellten, dem Centrumskandidaten die Zustimmung versagten, den Nationalliberalen unter dem Schlagwort „Scheinliberalismus" verpönten, und dann den Aufruf an die „Mitglieder" erließen, „nur in freiheitlichem Sinne" zu stimmen. In Brandenburg-Westhavelland hat der demokratische Freisinn, als nichts mehr zu gewinnen war, diese Wendung schlankweg mit der Deduktion ersetzt, daß es im Effekt nichts ausmacht, wenn der freisinnige Wähler einen sozialdemokratischen Zettel abgiebt. Warum man in Mainz nicht so mutig war, läßt sich erklären: man hat offenbar mit Anhängern zu rechnen, die künstlich in dem Glauben erhalten werden müssen, man sei wirklich noch berechtigt, als Sachverständiger in Sachen des Liberalismus aufzutreten.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 5. Nov. Es geht nichts über guten Geschmack, wie ihn jetzt die bismarckfeindliche Presse, besonders die klerikale, an den Tag legt. Das „Neue Mannh. Volksbl.", dessen Stilübungen wir schon mehrmals zu verzeichnen in der Lage waren, bringt in seinem Feuilleton eine in juristischer Form gehaltene Anklageschrift gegen den Fürsten Bismarck, worin derselbe der Herabwürdigung der Staatsregierung und des Verrats von Staatsgeheimnissen angeschuldigt wird. Unterzeichnet ist die „öffentliche Meinung", die ja ausschließlich durch klerikale Blätter vertreten wird. Wir finden nur, daß das Mannheimer Centrumsorgan ein Verbrechen Bismarcks vergessen hat, und zwar gerade sein größtes. Er hat nämlich die Frechheit gehabt, das Deutsche Reich zu gründen, dasselbe in der Zeit von 20 Jahren zu einem immer mächtigeren Reiche zu entwickeln, ohne dessen Genehmigung kein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden durfte, er hat ferner während der genannten Zeit alle hochverräterischen Anschläge vereitelt, er hat endlich durch weise Maßnahmen die Erwerbsthätigkeit auf eine solche Stufe gehoben, daß alle Berufsstände sich bei wachsendem Wohlstand und die Arbeiter außerdem bei abgekürzter Arbeitszeit einer zunehmenden Kultur erfreuen, obwohl die Einwohnerzahl des Reiches sich in der genannten Zeit um 10 Millionen vermehrt hat, die alle leben wollen und leben können. Das Alles hat Bismarck vollbracht gegen den Willen und im steten Kampfe mit dem Centrum und anderen Parteien, die dem Centrum verbündet sind. Wir irren wohl nicht sehr in der Annahme, daß dies in den Augen der Centrumspresse seine unverzeihlichsten Verbrechen sind, bei denen es nicht einmal mildernde Umstände giebt.

* **Karlsruhe**, 5. Nov. Die beneidenswerte Rolle, zu der in Baden die vereinigten „Parteien", Freisinnige und Demokraten, verurteilt sind, erhält heute durch einen Artikel aus der ureigenen Feder des Centrumsführers Wacker eine für die Herren Muser, Venedey und Genossen wieder recht schmeichelhafte Illustration. Der Artikel lautet wörtlich:

„Die „Neue Bad. Ldsztg." hat sich in den letzten 6 Jahren wiederholt ebenso bescheiden wie geschickt benommen, wenn es sich um Erörterung und praktische Erledigung dieser oder jener Einzel-Wahlfrage handelte. Anscheinend ist das Blatt in diesem Punkte unverbesserlich. Eine Besprechung der Landtagswahl im Bezirke Heidelberg-Land läßt darauf schließen. Es ist sehr fraglich, ob dort die Kandidatur des bisherigen (nat.-lib. D. Red.) Abg. Strübe wieder aufgestellt werden wird. Praktisch ist es jedenfalls nicht, schon jetzt die Frage eingehender zu erörtern, wie es in diesem Bezirke gehen wird. Thatsächlich hat der Antisemitismus in jenen Gegenden vielen Anhang. Die „Neue Bad. Ldsztg." trägt nun kein Bedenken, schon jetzt ohne alle Einschränkung zu schreiben:

„Daß das Centrum den Antisemiten hilfreich beispringen wird, steht außer Frage. Für die Freisinnigen muß dagegen unseres Erachtens jeder nationalliberale Kandidat — selbst Herr Strübe — das kleinere Uebel sein!"

„Steht außer Frage!" Woher weiß das die „Neue Bad. Ldsztg."? Wenn sie kein Verständnis dafür hat, daß in Baden zur Zeit die Unschädlichmachung der nationalliberalen Mehrheit das Dringendste ist, dann thäte sie besser, in Wahlangelegenheiten andere Leute sprechen und handeln zu lassen. Wir meinen, die Wahlenthaltung sei unter Umständen auch eine wirksame Waffe. So wie z. B. die Dinge liegen, kann doch nicht die Rede davon sein, daß Linksliberale oder Centrumsleute positiv mitwirken, irgend ein Mandat der Nationalliberalen zu retten. Wenn aber Linksliberale nach dieser Anschauung nicht handeln, sondern in gewissen Fällen „jeden nationalliberalen Kandidaten" unter dem Titel des „kleineren Uebels" zu wählen im stande sind, dann kann sich die Frage aufwerfen, ob es der Mühe wert erscheint, zwischen Nationalliberalen und ihnen einen Unterschied zu machen und sich anzustrengen. Im Bezirke Heidelberg-Land verfügt das Centrum nur über wenige Stimmen, kann also von vornherein keine große Rolle spielen. Ob die Freisinnigen über eine einzige Stimme werden verfügen können, muß sich erst zeigen. Wir haben die „Neue Bad. Ldsztg." im Verdacht, daß sie selbst nicht in der Lage ist, die geringste Auskunft darüber geben zu können. Darum thäte sie gut, mindestens abzuwarten, bis sie weiß, daß Leute ihrer Richtung überhaupt unter den Wahlmännern existieren."

Schon ein Jahr vor den Wahlen fühlt also Herr Wacker das Bedürfnis, den Freisinnigen, die von den Brosamen leben, die von des Herrn Tische fallen, zu zeigen, daß man ihnen den Brotkorb höher hängt, wenn sie nicht parieren! „Wer sich nicht fügt, fliegt hinaus!"

♁ **Lahr**, 4. Nov. Der im vorigen Jahre im Kaufmännischen Verein mit so großem Beifall aufgenommene Vortrag über „Die Entwicklung des Zeitungswesens" von F. Streng wird hier am nächsten Samstag Abend für die Mitglieder des Arbeiterbildungs- und Gewerbevereins in neuer Bearbeitung wiederholt, wofür besondere Neuigkeiten aus dem chinesischen und japanischen Zeitungswesen versprochen werden.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 5. Novbr.

= **Der Landwirtschaftsrat** wird am 1. Dezember zur Erledigung folgender Tagesordnung zusammentreten:

1) Beratung über die Art der Verwendung der im Staatsbudget für 1896/97 für Förderung der Landwirtschaft genehmigten Mittel. Hierzu werden über folgende Gegenstände Berichte erstattet werden: a. Ueber Verwendung des zur Förderung der Rindviehzucht bewilligten Betrags von jährlich 100 000 M. Berichterstatter: Abgeordn. Frank-Buckenberg. Mitberichterstatter: Kronenwirt Wälter-Pfullendorf. b. Ueber die der staatlichen Prämiierung der Pferde künftig zu Grunde zu legenden Grundsätze. Berichterstatter: Bezirkstierarzt Baeth-Mosbach. Mitberichterstatter: Altbürgermeister Roth-Ichenheim. 2) Beratung über die Frage der Erlassung von Unfallverhütungsvorschriften für die landwirtschaftlichen Betriebe. Berichterstatter: Gutspächter Brandenburg-Bronnacker. Mitberichterstatter: Gutsbesitzer Wechsler-Müllheim. 3) Begutachtung des Entwurfs einer Vollzugsverordnung zum Farrenhaltungsgesetz. Berichterstatter: Gutsbesitzer Stein-Kudach. Mitberichterstatter: Abgeordneter Dreher-Wittlingen. 4) Beratung über die Frage der Regelung des Abdeckereiwesens. Berichterstatter: Kommerzienrat F. Scipio-Mannheim. Mitberichterstatter: Bürgermeister Meyer-Grießen. 5) Beratung über die Frage der Förderung des Handels von Vieh nach Lebendgewicht. Berichterstatter: Gutspächter Brandenburg-Bronnacker. Mitberichterstatter: Abgeordneter Frank-Buckenberg. 6) Beratung des Berichts über die Frage, wie dem Mangel an ländlichen Arbeitern abgeholfen werden kann, sowie über die Frage der Bestrafung des Kontraktbruches, Einführung von Dienstbüchern und Aenderung der Dienstbotenzieler. Berichterstatter: Geh. Regierungsrat Salzer-Emmendingen. Mitberichterstatter: Oekonom Steingötter-Heidelberg. 7) Beratung des Berichts über die Frage der Einführung eines Ausnahmetarifs für die Ausfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten, Oelsaaten, Malz und Mühlenerzeugnissen. Berichterstatter: Kommerzienrat F. Reiß-Karlsruhe. 8) Wahl der Vertreter zum Deutschen Landwirtschaftsrat und zum Badischen Eisenbahnrat.

= **„Bismarck und der Europäische Friede"** heißt das Thema eines Vortrags, den Prof. Böhtlingk am nächsten Dienstag um ½9 Uhr im großen Rathaussaal halten wird. Der Name des Redners wie das zeitgemäße Thema dürften ihre Zugkraft nicht verfehlen. Es sei noch bemerkt, daß ein Eintrittspreis von 50 Pf. erhoben wird.

□ **Von einem Radfahrer überfahren.** Gestern Abend nach 5 Uhr wurde an der Ecke der Schützen- und Wilhelmstraße ein 11 Jahre alter Knabe von einem noch unbekannten Radfahrer überfahren, so daß der Knabe verschiedene glücklicherweise nur leichte Verletzungen (Beulen und Hautabschürfungen) erlitt.

□ **Kleine Chronik.** Ein vom Großh. Amtsgericht dahier wegen Sachbeschädigung zur Straferstehung steckbrieflich verfolgter Taglöhner aus Daxlanden wurde hier verhaftet. — In einem Hause der Rowacksanlagen wurden am 1. oder 2. d. Mts. einem Kellnerlehrling aus Mühlhausen aus gemeinschaftlichem unverschlossenen Schlafzimmer aus einem unverschlossenen Koffer heraus 11 M. 20 Pf. entwendet. — Gestern wurde ein arbeitsloser Taglöhner von Karlsruhe verhaftet, welcher des Diebstahls von Uhren dringend verdächtig ist. — An einem Hause in der Bahnhofstraße wurde in der Nacht vom 1./2. d. Mts. die Einfriedigung am Vorgarten zusammengerissen. — Eine in der Leopoldstraße wohnende Dame hat am 19. v. Mts. eine goldene Uhrkette im Werte von 40 M. in der Leopoldstraße verloren: da die Kette auf ein Ausschreiben nicht abgegeben wurde, so liegt die Vermutung nahe, daß sie der Finder unterschlagen hat. — In einem Abzahlungsgeschäfte in der Amalienstraße hat sich ein Ausläufer in früheren Monaten verschiedene Möbel auf Abzahlung gekauft, wobei sich der Verkäufer das Eigentumsrecht bis zur gänzlichen Bezahlung vorbehalten hat. Der Käufer war in seinen Zahlungen saumselig und hat zuletzt gar nichts mehr bezahlt, weshalb ein Teil derselben zu Gunsten des Verkäufers wieder gepfändet wurde. Der Schuldner ging daher am 29. v. Mts. in das Bureau des Gläubigers, machte in Abwesenheit des letzteren Skandal, zerschlug mit der Faust den Deckel eines Schreibpultes und entfernte sich auf mehrmalige Aufforderung erst dann, als ein anwesender Bediensteter zum Fenster hinaus um Hilfe rufen wollte. Der Störenfried wurde daher wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch zur Anzeige gebracht.

Amtliche Nachrichten.

* Nr. 65 des Verordnungsblatts der Generaldirektion der Großh. Badischen Staatseisenbahnen vom 3. Nov. hat folgenden Inhalt: Bekanntmachungen: Benützung fremder Güterwagen. Kosten für die Bedienung der Präsinen. Rheinisch-Westfälisch—Südwestdeutscher Güterverkehr.

Rechtspflege.

*** **Karlsruhe**, 5. Nov. (Strafkammer I.) Wendelin Hundt aus Freiburg, Agent in Karlsruhe, verschaffte sich am 3. Juni d. J. von der Ehefrau eines Werkmeisters hier durch die Vorspiegelung der falschen Thatsache, er sei von dem Subdirektor der Hannoveranischen Lebensversicherungsanstalt beauftragt, die fällige Prämie einzuziehen, den Betrag von 14,05 M. Hundt, der schon wegen Diebstahls, Untreue, Unterschlagung und Betrugs im wiederholten Rückfall bestraft ist, erhielt 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. — Bäcker Heinrich Berger aus Mittelmutschelbach wurde am 22. September d. J. hier wegen Verübung von Ruhestörung und groben Unfugs festgenommen, worauf er den betreffenden Schutzleuten 2 M. mit der Bitte anbot, ihn laufen zu lassen. Wegen groben Unfugs, Ruhestörung und Bestechung wurde er in eine Geldstrafe von 40 M. verfällt. — Die Berufungen gegen die Urteile des Schöffengerichts hier, das wegen Körperverletzung den Maurer Jakob Sandmaier aus Insheim mit 2 Monaten, den Maurer Balthasar Sandmaier von da mit 1 Monat, den Maurerlehrling Johann Sandmaier von Insheim mit 2 Mon. Gefängnis und wegen Widerstands, Schmähung und Ruhestörung den Taglöhner Karl Fuchs aus Wiesenthal mit 3 Tagen Haft und 14 Tagen Gefängnis bestrafte, wurden verworfen. — Zimmermann Wilhelm Amolsch aus Blankenloch wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt, weil er es unterließ, beim Aufziehen eines Dachsparrens am Hause Nr. 36 der Kriegstraße das Seil mit einer Klammer am Sparren zu befestigen, so daß der Sparren, der wie auch das Seil naß war, sich in einer Höhe von 5—6 m löste und einem Zimmerlehrling auf den Kopf fiel und diesem eine heftige Quetschung des Schädelknochens beibrachte. — Möbeltapezier Rudolf Köhler aus Baden-Baden, hier wohnhaft, bot einem Schutzmann, der ihn wegen Verdachts eines Vergehens nach § 183 St.-G.-B. festgenommen hatte, ein paar Glas Bier an, für den Fall, daß er ihn laufen lasse. Wegen Bestechung bekam Köhler 14 Tage Gefängnis. — In der Strafsache gegen Wirt Joseph Meßmer aus Neufra wegen Thätlichkeiten wurde die Berufung zurückgezogen. — Die Privatklage der Theresia Kistner hier gegen Bertha Schwab, geb. Bellemann, aus Rauenberg, wegen Beleidigung wurde verglichen. — Die von dem Zimmermannslehrling Ferdinand Heinrich Mangold von Spöck gegen das Urteil des Schöffengerichts, welches ihn wegen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilte, eingelegte Berufung führte zu einer Herabsetzung der Strafe auf 3 Wochen. — Die Strafsache gegen Benjamin Noll aus Kirnbach wegen Widerstands wurde vertagt. — Nachdem heute in der Strafsache gegen Buchdruckereibesitzer Adolf Geck von Offenburg und Genossen wegen Vergehens bezw. Uebertretung gegen § 27 Ziff. 1 des Postgesetzes verkündeten Urteile wurden bestraft: Adolf Geck mit 2489,40 M., an deren Stelle im Falle der Unbeibringlichkeit eine Haftstrafe von 6 Wochen tritt, Maschinenarbeiter Johann Kistner von Elchesheim mit 216 M. ev. 15 Tage Haft, Maurer Sebastian Leicht aus Daxlanden mit 395,20 M. ev. 27 Tage Haft, Blechner Ludwig Rastätter aus Ettlingen mit 312 M. ev. 21 Tage Haft, Schleifer Karl Kornmüller aus Rüppurr mit 234 M. eventuell 16 Tage Haft, Fabrikarbeiter Friedrich Schlotzer von Rüppurr mit 130 M. eventuell 9 Tage Haft, Eisendreher Leopold Leicht aus Forchheim mit 150 M. ev. 10 Tage Haft, Fabrikarbeiter Julius Wießner aus Grünwinkel mit 70.40 M. ev. 5 Tage Haft, Eisengießer Karl Westermann aus Bischweier mit 102 M. ev. 7 Tage Haft, Fabrikarbeiter Alexander Wischenfelder aus Rintheim mit 468 M. ev. 32 Tage Haft, Bahnarbeiter Christian Erb aus Rintheim mit 228.80 M. ev. 16 Tage Haft und Maurer Karl Deiß aus Rintheim mit 183 M. ev. 13 Tage Haft.

⊙ **Mannheim**, 4. Nov. Wegen verschiedener raffinierter Betrügereien standen heute der 23 Jahre alte Buchhändler Emil Adolf Hermann aus Braunschweig und der 20 Jahre alte Kaufmann August Ihm von Hanau vor der hiesigen Strafkammer. Hermann ist Mitinhaber, Ihm Reisender der Firma Krausbauer u. Hermann in Kassel. In der Zeit vom 24. bis 31. August d. J. suchten die Beiden in hiesiger Stadt Abnehmer für das Buch „Gelobt sei Jesus Christus". Das Buch sollte komplett zu 20 M., oder in 40 Lieferungen à 50 Pf. bezogen werden, wozu noch eine Preiserhöhung von 4 M. für die Einbanddecke kam. Die Angeklagten selbst bezogen das Werk von der Firma Rattmeister u. Cie. in Braunschweig zum Preis von 7,50 M.; im Kolportagebuchhandel kostet es 16 M., im gewöhnlichen Buchhandel wird es jedoch gar nicht vertrieben. Um bei ihrer Thätigkeit besseren Erfolg zu haben, trugen sich die beiden Angeklagten vollständig wie katholische Priester. Wenn sie sich auch nicht direkt als solche vorstellten, ließen sie sich doch die Anrede „Herr Kaplan, Hochwürden" u. s. w. gefallen, erklärten, daß Stadtpfarrer Bauer sie schicke, und daß der Reinertrag, oder doch wenigstens ein Teil desselben zu wohlthätigen Zwecken bestimmt sei. In zwei Fällen gab sich Hermann auch direkt als katholischer Geistlicher aus, der von seiner Behörde beauftragt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sei, das Buch abzusetzen. Einem Zeugen stellte er sich als Missionar vor, während er einem andern sagte, der Erzbischof habe ihn beauftragt, die hiesigen katholischen Familien zu besuchen. Auf diese Weise erhielten die beiden 74 Bestellungen auf das Werk. Da Hermann bereits in Paderborn wegen ähnlicher Schwindeleien bestraft worden ist, haben die Angeklagten gelegentlich, um sich zu decken, unbedeutende Beträge an katholische Wohlthätigkeitsanstalten abgeliefert. Hermann, der eine geradezu unheimliche Beredsamkeit besitzt, leugnete heute, indem er den meisten Zeugen auf ihre Aussagen entgegnete, sie befänden sich im Irrtum. Ihm leugnete ebenfalls. Das Urteil lautete gegen Hermann auf 1 Jahr Gefängnis abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft, gegen Ihm auf 2 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Das Gesuch des Hermann auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Personalveränderungen:

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Innern:

Versetzt wurden: Schutzmann Mathäus ● Wunderle beim Amt Karlsruhe zum Amt Freiburg; Schutzmann Otto ● Hertrich beim Amt Karlsruhe zum Amt Freiburg; Schutzmann Benjamin ● Morgenthaler beim Amt Baden-Baden zum Amt Mannheim.

Betraut: Victor ● Emmenegger von Stühlingen mit dem Dienst eines Schutzmanns beim Amt Karlsruhe.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts:

Versetzt wurden: Franz ● Deger, Aktuar bei der Staatsanwaltschaft Mannheim, zum Amtsgericht Buchen; Otto ● Reinmuth, Aktuar beim Amtsgericht Mannheim, zur Staatsanwaltschaft daselbst; Heinrich ● Bender, Aktuar, z. Zt. in der Kanzlei Großh. Landgerichts Offenburg, unter Zurücknahme der Versetzung zum Amtsgericht Buchen, zum Amtsgericht Mannheim; Johann ● Schroff, Amtsgerichtsdiener beim Amtsgericht Bühl, zum Amtsgericht Rastatt.

Enthoben wurde wegen Krankheit: Der mit Versehung der Amtsgerichtsdienerstelle beim Amtsgericht Rastatt betraute Strafanstaltsaufseher a. D. Pius ● Kille.

Aus dem Bereiche der Großh. Domänendirektion:

Zugeteilt: Forstpraktikant ● Freyler der Bezirksforstei Thiengen und Forstpraktikant ● Seidel der Bezirksforstei St. Leon als Gehilfe.

Aus dem Bereiche der Großh. Zollverwaltung:

Versetzt: Der berittene Grenzaufseher Eduard ● Eckstein in Allensbach nach Wollmatingen, Postenführer Wilhelm ● Seeberger in Horn nach Wollmatingen, Grenzaufseher Marzell ● Zeller in Allensbach nach Konstanz, Grenzaufseher Ludwig ● Künket in Weisweil nach Horn, Grenzaufseher Ludwig ● Meier in Kleinlaufenburg nach Leopoldshöhe, Grenzaufseher Joh. Andreas ● Müller in Leopoldshöhe nach Weisweil.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 5. Nov. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 311 3/8, Staatsbahn 305 1/4, Lombarden 88 3/8, 3proz. Port. 26.10, Aegypter 104.20, Ungarn 103.40, Diskonto-Komm. 207.80, Gotthardaktien 162.—, 6proz. Mexikaner ult. 91.50, 3proz. Mexikaner ult. 24.80, Banque Ottomane 102.90, Türkenlose 30.40, Italiener 86.80. Tendenz: schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 5. Nov. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.70, London 203.65, Paris 808.66, Wien 170.17, Italien 75.58, Privatdiskonto 4 1/8, Napoleon 16.185, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 104.05, 3proz. Deutsche Reichsanl. 98.45, 4proz. Preuß. Konsols 104.—, 4proz. Baden in Gulden 102.80, 4proz. Baden in Mark 102.80, 3.05 proz. do. 103.30, 3proz. do. 1896 97.85, 4proz. Monopolgriechen 33.75, 5proz. Italiener 87.—, Oesterr. Goldrente 104.—, Oesterr. Silberrente 86.20, Oesterr. Lose von 1860 127.80, 4 1/2proz. Portug. 39.35, Neue 4proz. Russen 66.30, 4proz. Serben 63.10, Spanier 56.90, Türkenlose 30.40, 1proz. Türken L. —.19, 4proz. Ungarn 103.50, Ungar. Kronenrente 99.90, 5proz. Argentiner 61.80, 5proz. Chinesen von 1896 100.30, 6proz. Mexikaner 91.30, 5proz. Mexikaner 82.70, 3proz. Mexikaner 24.70, Berliner Handelsgesellschaft 151.90, Darmstädter Bank 154.90, Deutsche Bank 193.60, Dresdener Bank 157.70, Badische Bank 114.80, Rheinische Kreditbank alte 136.05, do. neue 134.35, Rhein Hypothekenb. alte 170.35, do. neue 167.—, Pfälz. Hypothekenb. 159.35, Oesterr. Länderb. 209 1/4, Wiener Bankverein 222 1/4, Ottomanebank 103.20, Mainzer 118.—, Elbthal 239 1/4, Schweiz. Zentral 133.10, Schweiz. Nordost 127.50, Schweiz. Union 84.70, Jura-Simplon 95.70, Mittelmeer 93.95, Meridional 121.—, Bad. Zuckerfabrik 60.50, Harpener 166.80 excl., Nordd. Lloyd 115.70, Hamb.-Amerika 136.20, Maschinenfabrik Grießner 279.50, Karlsruher Maschinenfabrik 166.50. — (Nachbörse.) Kreditaktien 311 1/2, Disk.-Komm. 208.—, Staatsbahn 305 1/4, Lomb. 88 3/8. Tendenz: fest.

* **Berlin**, 5. Nov. (Anfangskurse.) Kreditaktien 230.70, Disk.-Komm. 207.70, Staatsbahn 153.40, Lombarden 43.20, Russennoten 217.20, Laurah. 160.—, Harpener 166.—, Dortmunder 39.10. Tend.: schwach.

* **Berlin**, 5. Nov. (Schlußkurse.) Kreditaktien 230.90, Diskonto Komm. 208.—, Dresdener Bank 157.50, Nationalbank f. Deutschl. 140.70, Bochumer 161.40, Gelsenk. Bergwerk 169.60, Laurahütte 159.40, Harpener 166.60, Dortmunder 39.60, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 244.50, Deutsche Metallpatronenfabrik 342.—, Kanada-Pacific 55.40, Privatdiskont 4 1/4. **Tendenz:** Verkaufsaufträge zur ersten Notiz drückten bei Eröffnung. Später befestigt auf entschiedene Festigkeit in Kohlenwerten. Bahnen ungleichmäßig. Fonds still doch fest. Schluß unregelmäßig.

* **Wien**, 5. Nov. (Vorbörse.) Kreditaktien 367,62, Staatsbahn 360.70, Lombarden 101.10, Marknoten 58.75, 4proz. Ungarn 121.70, Papierrente 101.20, Oesterr. Kronenrente 101.20, Länderbank 247.—, Ungarische Kronenrente 99.20. Tendenz: still.

* **London**, 5. Nov. Debeers 28 3/8, Chartered 2 3/8, Goldfields 9—, Randfontein 2 3/8, Eastrandt 5 1/8.

* **Paris**, 5. Nov. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 102.55, Spanier 56 3/4, Türken 19.25, Italiener 88.50, Banque Ottomane 525.—, Rio Tinto 660.—.

* **New-York**, 4. Nov. Baumwollezufuhr vom Tage 95000 Ball. Ausfuhr nach Großbritannien 26000 Ball., Ausfuhr nach dem Festlande 2000 B. Baumwolle in New-York 8 3/16, Baumwolle für Nov. 7.75 nom., Dez. 7.86, Januar 7.97, Februar 8.02, März 8.07, April 8.11, Mai 8.15, Juni 8.18, Juli 8.21, Baumwolle in New-Orleans 7 7/8, dto. New-Orleans für Dez. 7.51, März. 7.78.

* **Chicago**, 4. Nov. Nachm. 5 Uhr. Schmalz Nov. 4.20, Jan. 4.42, Mai 4.65, Pork Jan. 7,90, Mai 8.27, Ribs Jan. 3.92, Mai 4.15.

♃ **Nürnberg**, 4. Nov. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) Die Tendenz am hiesigen Markte hat sich seit meinem jüngsten Berichte nicht geändert. Für gutfarbige Hopfen besteht nach wie vor sehr lebhafte Nachfrage, jedoch ist die Auswahl in diesen Sorten eine äußerst geringe, mißfarbige Ware, zahlreich vorhanden, bleibt vernachlässigt. Der Gesamtumsatz während den verwichenen 3 Tagen betrug ca. 1800 Ballen. Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. Sorte 40—48 M., 2. Sorte 25 bis 35 M., Gebirgshopfen 55—65 M., Hallertauer 1. S. 60—70 M., 2. S. 35—45 M., do. Siegel 70—80 M., Württemberger 1. S. 65—80 M., 2. S. 30—50 M., Badischer 1. S. 70—80 M., 2. S. 30—50 M., Spalter Land, leichte Lagen, 55—75 M., Posener 1. S. 70—80 M.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 5. Nov. Ueber die Verhandlungen des **Bundesrats** betr. die Reform der **Militärstrafprozeßordnung** verlautet nach der „Nat.-Ztg." im Gegensatz zu früheren Mitteilungen, daß bis jetzt nicht alle Bundesregierungen mit der Einsetzung des obersten Militärgerichtshofes einverstanden sind, der in dem Entwurf vorgesehen ist. Es ist aber klar, daß die Einheit der Rechtsprechung im Heere ebenso wie für die übrige Bevölkerung ein Bestandteil der modernen Grundsätze der Rechtspflege bildet, deren Durchführung zugesagt wurde. Auch sonst sind dem Vernehmen nach wesentliche Prinzipien der bürgerlichen Strafprozeßordnung in dem Entwurf durchgeführt. Die Oeffentlichkeit des Verfahrens soll zugestanden werden für alle Fälle, in denen es sich nicht um die Disciplin handelt, um Verstöße gegen sie oder Ausschreitungen in ihrer Handhabung. Es scheint nicht, daß die Verhandlungen des Bundesrates über den Entwurf schon bei dem Wiederbeginn der Sitzungen des Reichstages beendet sein werden. (Frankf. Ztg.)

w **Leipzig**, 5. Nov. Vor dem 4. Civilsenat des Reichsgerichtes fand heute Vormittag 9 Uhr durch den Reichsgerichtspräsidenten die Vereidigung des früheren Konolialdirektors Dr. **Kayser** statt. Als dieser die vorgeschriebenen Eidesformeln gesprochen hatte, verkündete der Präsident, daß das Präsidium Dr. Kayser den Vorsitz im 11. Civilsenat übertragen habe.

w **Wien**, 5. Nov. Die Prüfung der **Landtagswahl** in der inneren Stadt war heute früh gegen 3 Uhr beendet. Keine Partei erhielt die absolute Mehrheit. Es kommt daher zu Stichwahlen zwischen liberalen und sozialpolitischen Kandidaten gegen sämtliche Kandidaten der Antiliberalen.

w **Stockholm**, 5. Nov. **König Oskar** gab gestern aus Anlaß des Uniontages ein großes **Galadiner** im hiesigen Schloß, an dem die Prinzen des königlichen Hauses, die schwedischen und norwegischen Staatsräte, das am 2. November hier zusammengetretene schwedisch-norwegische Unionskomitee, die Chefs der höheren Behörden und sämtliche Mitglieder des höchsten Gerichtshofes teilnahmen. Der König trank auf das Wohl der Union.

w **Marseille**, 5. Nov. Infolge der endgiltigen Weigerung der öffentlichen Kassen, ausländisches Kupfergeld anzunehmen, kam es gestern Abend zu **ernsten Ruhestörungen**. 4000 Gewerbetreibende hielten eine Versammlung ab, worin die Regierung für die aus diesem Verbote entstandenen Unzuträglichkeiten verantwortlich gemacht wurde. Die Menge zog darauf vor die Wechselläden, wo ausländisches Kupfergeld nur mit bedeutendem Abgange abgenommen wird, und verwüstete sie.

w **London**, 5. Nov. Alle Morgenblätter mit Ausnahme des „Daily Chronicle" drücken die **wärmste Genugthuung über Mac Kinley's Sieg** aus. „Daily Chronicle" begrüßt zwar auch diese Wahl, insoweit Mac Kinley die gesunde Finanzpolitik vertrete, schließt jedoch aus seinem Programm auf wenig günstige Aussichten für die Wohlfahrt des Volkes. Der New-Yorker Korrespondent der „Times" meldet, daß Mac Kinley in 24 Staaten mit 277 Elektoralstimmen gesiegt habe, während 18 Staaten mit 132 Stimmen Bryan zugefallen seien. Das Ergebnis sei nur noch in den Staaten Kansas, Missouri und Nord-Carolina zweifelhaft.

w **Madrid**, 5. Nov. Der zum Nachfolger General Blanco's ernannte General **Polavieja** ist gestern nach den Philippinen abgereist.

w **Athen**, 5. Nov. Die griechische Gemeinde in Konstantinopel ist durch das **Verschwinden 3 junger griechischer Mädchen** sehr erregt. Man glaubt, sie würden von Muhammedanern gefangen gehalten und zum Uebertritt zum Islam und Eintritt in einen Harem gezwungen werden.

w **Konstantinopel**, 5. Nov. Der Polizeiminister **Nazim Pascha** ist seines Amtes enthoben worden. An seine Stelle tritt **Chefik Bey**, Präsident des Kassationshofes.

w **Konstantinopel**, 5. Nov. Den hiesigen nicht türkischen Blättern ist der Abdruck der durch die türkischen Blätter heute offiziell veröffentlichten Mitteilung über die Subskription zur Ermöglichung von **Waffenankäufen untersagt** worden. Die **Beunruhigung** in der Bevölkerung **dauert fort** infolge von umlaufenden Gerüchten über bevorstehende Ereignisse. Seit gestern sind zahlreiche Geschäfte in dem Stambuler Bazar geschlossen worden. Heute wurden in Pera zwei bewaffnete Softas verhaftet. Die Beunruhigung ist zweifellos übertrieben, da sichere Anzeichen von bevorstehenden Gefahren fehlen. Die erwähnten Gerüchte scheinen vom armenischen Komitee und unzufriedenen Türken absichtlich ausgestreut zu sein, um den Geschäftsverkehr zu stören.

w **New-York**, 5. Nov. Die vollständigen Ausweise einer Anzahl von Staaten stehen noch aus. **Mac Kinley** hat jedoch sicher 273 **Wahlstimmen** einschließlich Kaliforniens. Bryan hat anscheinend 157 einschließlich Nebraska und Tenessee. Die Zusammensetzung des Senates steht noch nicht fest; sie hängt von dem Ergebnis der Legislaturwahlen in den zweifelhaften Staaten ab.

Berichtigung. In dem Leitartikel des I. Bl. „Der getreue Eckart 2c." soll es in der 2. Spalte 14. Zeile anstatt: „Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages" heißen: „Veröffentlichung des **Bestehens** des deutsch-österreichischen Bündnisses". Der Wortlaut der Verträge wurde erst 1888 veröffentlicht.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhauer,
beide in Karlsruhe.

Die Lindener Patent-Sammte

von Hirt & Sick Nachfolger, Specialseidenwaarenhaus, Kaiserstraße 201, übertreffen an Qualität und elegantem Aussehen alle anderen Fabrikate. Dieselben sind in allen, für Costumes und Blousen geeigneten Farbentönen vorhanden und kosten Mk. 3.50 und Mk. 4.20 das Meter. 4847.—4

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Fkgt.	Feuchtigt. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
4. Nov. Nachts 9 Uhr	758,4	2,8	4,5	79	NO	heiter	—
5. Nov. Morg. 7 Uhr	760,1	1,0	4,0	79	NO	heiter	—
5. Nov. Mittags 2 Uhr	762,2	6,4	4,5	62	O	heiter	—

Höchste Temperatur am 4. Nov. 7,5, niedrigste in der folgenden Nacht 1,0.

Niederschlagsmenge am 4. Nov. 0 0 mm.

Meteorologische Beobachtungen. vom 5. Nov.. Morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	774	W	leis. Zug	halb bed.	1
Stockholm	773	SW	leicht	halb bed.	3
Haparanda	765		still	Dunst	—16
Petersburg					
Moskau	754	NNW	mäßig	bedeckt	6
Cork	776	NNO	leicht	wolkig	4
Cherbourg					
Hamburg	778		still	Nebel	1
Memel	774	WNW	leis. Zug	wolkig	2
Paris	770	NO	schwach	halb bed.	1
Karlsruhe	772	NO	frisch	wolkig	1
Wiesbaden	774	NO	leicht	wolkenl.	3
München	772	O	frisch	halb bed.	1
Berlin	778	NNO	leicht	wolkenl.	1
Wien	775	NNO	leicht	halb bed.	2
Breslau	777	NW	leis. Zug	wolkenl.	0
Nizza	766	O	mäßig	wolkig	1
Triest	769	ONO	frisch	wolkig	9

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 5. Nov. Das barometrische Maximum, das gestern der Hauptsache nach Nordwesteuropa bedeckte, hat sich ostwärts ausgebreitet, so daß heute sein Kern auf einem Streifen, der sich von Irland aus über die Ostsee bis nach Ostdeutschland herein erstreckt, liegt. Im Binnenland herrscht demgemäß heiteres und wegen nordöstlicher Winde rauhes Wetter. Fortdauer desselben ist wahrscheinlich.

Wasserstandsnachrichten.
Rhein.

Maxau, 5. Nov., 536 cm, gef. 5 cm.
Waldshut, 4. Nov., mittags 12 Uhr, 313 cm. fällt.
Kehl, 5. Nov., morgens 6 Uhr, 392 cm. fällt.

Amtliche Bekanntmachung.

(Aus dem „Karlsr. Tagbl.")

Die Förderung der Fischzucht betreffend.

Um die Besetzung der einheimischen Gewässer mit **Bachforellen** (Trutta fario) zu fördern, wird das Großh. Ministerium des Innern auch in diesem Jahre wiederum den Besitzern und Pächtern badischer Fischwasser, welche durch Vermittlung des badischen Fischervereins angebrütete Bachforelleneier für ihre Fischwasser beziehen, Staatsprämien bis zum Gesammtbetrag von 2000 M. in der Weise gewähren, daß dasselbe einen Teil des Kaufpreises auf die Staatskasse nimmt.

Das Großh. Ministerium des Innern hat zu diesem Zwecke mit dem badischen Fischereiverein wiederum eine Vereinbarung getroffen, wonach derselbe für die Besitzer und Pächter badischer Fischwasser den Bezug von angebrüteten Bachforelleneiern zu dem ermäßigten Preis von 3 M. für 1000 Stück vermitteln wird.

Den Besitzern und Pächtern badischer Fischwasser, welche Mitglieder des badischen Fischereivereins sind, beabsichtigt der Verein außerdem eine weitere Preisermäßigung von 50 Pfg. für das Tausend Eier aus Vereinsmitteln zu gewähren.

Die Besitzer und Pächter von Fischwassern, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, haben eine schriftliche Bestellung an den Vorstand des badischen Fischereivereins in **Freiburg** zu richten, in welcher unter Bezeichnung der Stückzahl der bestellten Forelleneier die Erklärung abgegeben wird, daß der Besteller sich verpflichte:

a. die empfangenen Forelleneier in einer badischen Fischbrutanstalt zu erbrüten und die daraus gewonnene Brut in seine badischen Fischwasser einzusetzen;
b. falls er die eine oder andere dieser Verpflichtungen nicht erfüllen würde, für jedes Tausend der empfangenen Eier statt 3 M. einen Preis von 6 M. an die Kasse des badischen Fischereivereins zu bezahlen.

Der Bestellung ist eine bürgermeisteramtliche Bescheinigung darüber anzuschließen, daß der Besteller Besitzer oder Pächter von bestimmt zu bezeichnenden badischen Fischwassern ist.

Indem wir Vorstehendes zur Kenntnis der Besitzer und Pächter von Fischwassern bringen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Bestellungen **bis längstens 24. Dezember d. Js.** bei dem Vorstand des badischen Fischereivereins in Freiburg i. B. einzureichen sind.

Karlsruhe, den 2. November 1896.

Großh. Bezirksamt.
Schupp.

Pianino

mit prächtigem Ton und sehr solid und schön gebaut, aus alter Fabrik, verkaufe unter langjähr. Garantie sehr billig. 4948.5.1

L. Hack,
Pianohandlung,
im Grünen Hof, 2 Treppen.

Tausch.

Meine 2 Zinshäuser, in Frankfurt a. M. vermiethet, wenig belastet, beste Wohnlage, **tausche**, wegen Krankheit, auf Villa, Terrain oder Gut. 4955.4.1

Offerte J. H. 179 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.**

Vertreter sucht

die vom Kgl. Preuss. Handelsministerium concessionirte

Beamten-Cautions-Darleih-Casse.

Anerbieten mit Referenz zu richten an die Direktion in Berlin NW., Dorotheenstr. 42. 4954.1

Eine gut eingeführte

Unfall- und Haftpflicht-versicherungs-Gesellschaft

sucht

für das badische Oberland und Oberelsaß

einen tüchtigen

Inspector

gegen hohes Gehalt und Diäten zu engagiren.

Stellung dauernd und angenehm. Offerten sind zu richten an die Expedition d. Bl. unter Nr. 4951.3.1

Lehrling.

Altes Fabrikgeschäft mit **bedeutendem Export** in schönem Orte des Mittelrheins **sucht** zum baldigen Eintritt einen **Lehrling** aus **guter Familie**, im **Besitz des Zeugnisses zum einjährigen Dienst**, unter **günstigen Bedingungen.** 4956.3.1

Off. u. **J. N. 184** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.**

Aufruf

zur

Unterstützung der notleidenden armenischen Christen.

Deutsche Landsleute, Männer und Frauen!

Wir nehmen Eure Barmherzigkeit in Anspruch für den unsäglichen Jammer und das grenzenlose Elend, des durch feige Gewaltthat und bestialische Grausamkeit zertretenen wehrlosen christlichen Volkes der **Armenier.**

Es handelt sich nicht um die wenigen Leute in Konstantinopel, deren Thaten der Verzweiflung immer wieder dem ganzen armenischen Volke fälschlicher Weise zur Last gelegt werden. Das Volk, dessen furchtbare Lage unser Mitleid und unsere thätige Hilfe erfordert, besteht größtentheils aus Bauern und Handwerkern, die im östlichen Kleinasien und den angrenzenden Gebieten wohnen. Eines der ältesten christlichen Völker, seit anderthalb Jahrtausenden seinen christlichen Glauben unter schweren Anfechtungen treu bewahrend, ist es nun **in entsetzlicher Weise mißhandelt** worden.

Innerhalb der letzten zwölf Monate sind mehr als 100,000 Christen — Männer, Frauen und Kinder — niedergemetzelt, 2500 Dörfer, 568 Kirchen und 77 Klöster geplündert und völlig zerstört worden. Die Bewohner von 646 christlichen Dörfern sind unter Androhung eines qualvollen Todes mit Gewalt zum Islam bekehrt, 320 christliche Kirchen in Moscheen verwandelt, 170 gregorianische und 21 evangelische Prediger, weil sie sich weigerten, den Islam anzunehmen, grausam ermordet worden.

Märtyrerblut ist in Strömen geflossen, wie in den ersten christlichen Jahrhunderten, ja es ist bei weitem **die größte und blutigste Christenverfolgung, welche die Geschichte kennt.**

Die Folgen der Metzeleien für die Ueberlebenden sind entsetzlich. Zahllose Menschen der ausgeplünderten Gegenden sind obdachlos, der Kleider, der Betten und des Lebensunterhaltes fast gänzlich beraubt. **Hunderttausende von Wittwen und Waisen sind dem Tode durch Hunger und Krankheit überliefert,** wenn ihnen nicht Barmherzigkeit die Mittel zum Leben reicht. Im ganzen zählt man **546 000 Notleidende.** Das Elend ist grenzenlos und fordert von der gesamten Christenheit und von der ganzen gesitteten Menschheit eine **Hilfeleistung von außergewöhnlichem Umfange.** Kann die Not auch nicht völlig gehoben werden, so ist es doch unabweisbare **Christenpflicht,** sie nach Kräften zu lindern.

Eine ganze Reihe christlicher Völker haben bereits, dem Rufe des Gewissens Folge leistend, das Unterstützungswerk in Angriff genommen. In **Nordamerika, England, Italien, Frankreich, Oesterreich, den Niederlanden, den skandinavischen Ländern,** vor allem auch in der kleinen **Schweiz** sind schon an zahlreichen Orten Unterstützungskomitees gegründet, und die Größe des Elends hat allerwärts mitleidige Herzen zu ganz besonderer Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft erweckt. Sollte dieser Ruf nur in unserem Volke ungehört verhallen? Nimmermehr darf diese Schmach den deutschen Namen beflecken!

Politische Nebenabsichten, die seltsamer Weise unserem Werke der Barmherzigkeit hie und da untergeschoben worden sind, liegen uns selbstverständlich völlig fern. Unsere Christenpflicht allein gebietet uns, hungernden, obdachlosen Menschen zu helfen — wir können nicht an dieser riesengroßen Not vorübergehen.

Schon ist in einer deutschen Landeskirche — der hessischen — die Fürbitte für unsere unglücklichen Glaubensgenossen in das allgemeine Kirchengebet aufgenommen und zu ihrer Unterstützung eine kirchliche Kollekte veranstaltet worden.

Deutsche Frauen, an euch wenden wir uns noch ganz besonders, an euch, ihr Mütter, die ihr Kinder habt — könnt ihr eure Hilfe versagen, wenn ihr hört, daß dort Tausende eurer Schwestern sind, die schmachvoll mißhandelt, ein elendes kummervolles Leben führen, Tausende von Müttern, denen man Gatten und Kinder abgeschlachtet, Tausende und Abertausende von Kindern, denen die Eltern getötet sind? Versetzt euch in diesen endlosen Jammer und ihr könnt eure Hilfe nicht versagen.

Für die richtige Vermittelung und Verwendung der Gaben sind die gewissenhaftesten Vorkehrungen getroffen.

Von den ausländischen Missionsstationen in Armenien, die unter dem Konsulatsschutz der Großmächte stehen, sind 20 Zentralstationen errichtet, die das ganze Notstandsgebiet mit einem Netz von Hilfsstationen überzogen haben, so daß die beste Garantie gegeben ist, daß alle Gaben den Unglücklichen wirklich zu Gute kommen.

Gaben werden von allen Unterzeichneten entgegengenommen.

Weitere Sammelstellen befinden sich:

In den Buchhandlungen der Herren:

Bielefeld, Kaiserstraße 141.
Braun, Karl-Friedrichstraße 14.
Jahraus, Kaiserstraße 69.
Kundt, Kaiserstraße 144.
Müller & Gräff, Zähringerstraße 94.
" Seminarstraße 6.
" Westendstraße 63.
Ulrici, Kaiserstraße 157.

In den Apotheken der Herren:

Aldicker, Marienstraße 43. **Bauer,** Schützenstraße 21.

Die Veröffentlichung der Gabenlisten erfolgt jeweils in den Tagesblättern.

Das geschäftsführende Komitee:

Oberbaurat **Baumeister,** Professor an der polytechnischen Hochschule.
Stadtpfarrer **Brückner.**
Dr. **Cramer,** prakt. Arzt.
Professor Dr. **Dauber.**
Stadtrat **Glaser.**
Buchhändler **Gräff.**
Professor **R. Haas.**
Rechtsanwalt Dr. **Horn.**
Professor **Keller.**
Vereinssekretär **Koch.**
Buchhändler **Kundt.**
Oberlandesgerichtsrat Dr. **Kupfer.**
Vereinsgeistlicher Pfarrer **Maurer.**
Stadtpfarrer **Mühlhäußer.**
Direktor Dr. **Oeser.**
Generalagent **Rothermel.**
Hauptlehrer **Schäfer.**
Professor Dr. **Schleiermacher.**
Professor Dr. **Weckesser.**

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

un so weiter, un so weiter. — Do kann man aach sage: Do heert d'r Gemieshandl uff. Soll mein Fraa noch for die Riggl an de Fenschterläde sorge. Sie werd sich eile! — Briefl Nummer 7: E Lehrbiebche, dess Handl schtuddirt un mit d'r deitsche Orthographie allem Anschein noch uff'eme sehr g'schbannte Fuß lebt, will sein Brinzipal in d'r „Schtadtdas" hawe, „der sich erlaupt," wie'r schreibt, „seine Herrn Kohlege mit Ohrfeichen zu traktiren!" — Sein Herrn Kollege, seggt'r. Also aach noch Lehrbibcher! Mein Fraa werd gelacht hawe. Sie kennt die Handlungsjinglcher, die heitzudag ken Gang mehr uff die Poscht mache, ohne e Sigar anzuschtecke! Un so weiter. Korz: di Mitarweiterschaft, mit der mein Fraa alle Dag beehrt werd, iff so zahlreich, daß se uff de Winter ihr Geld for Kienholz schbaare un sämmtliche Offefeier im Loschie mit anonyme Schtadtposchtbrief anschtecke kann. — Un die Moral vun der Briefg'schicht? Es siht Jeder gern anner Leits Schblitter, so lang d'r Zimmermann nit an sein Balke kummt!

Kunst und Wissenschaft.

-s Mülhausen, 4. Nov. Unter der bewährten Leitung des Herrn Musikdirektors Münch fand hier eine wohlgelungene Aufführung von Händel's „Messias" statt. Die Solopartien lagen bei den Damen Frln. Johanna Nathan aus Frankfurt, Frau Exter aus München und Herrn Rudolf v. Milde in den besten Händen. Der Tenorist Herr Hermann Kirchner interessierte besonders durch sympathische Stimme und meisterhafte Gesangstechnik.

Verschiedenes.

* Ein französisches Wortspiel. Anläßlich des sehr nassen Sommers von 1882 erschien in einem französischen Witzblatte das folgende, leider im deutschen nicht wiederzugebende Wortspiel, welches auch für das laufende Jahr recht zutreffend ist:

Il a tant plu,
Qu'on ne sait plus,
Dans quel moment il a plus plu.
Mais c'que je sais c'est qu'au surplus
S'il eût moins plu,
Ça m'eût plus plu.

— Ein eigenartiger Identitätsbeweis. Einer meiner Freunde — so erzählt George Auriol im „Journal" — von Beruf Jongleur, Seiltänzer und gelegentlich auch Tierbändiger und Tierabrichter, fand sich kürzlich auf der Post in Meaux ein, um einen Brief abzuholen. Da er sich darauf verließ, in „ganz Europa" unter dem Namen Nikolaus Bruskai bekannt zu sein, so war er sehr erstaunt, als ihn der Postbeamte fragte: „Haben Sie vielleicht Papiere, die Ihre Identität beweisen können, eine Mietsquittung, einen Jagdschein, Militärurlaub oder dergleichen?" „Nein", erwiderte er. „In diesem Falle", erklärte der Beamte, „kann ich Ihnen nichts geben." „Genügt Ihnen vielleicht", fragte nun Bruskai, „daß ich Ihnen sage, von wo ich den Brief erwarte? Er muß aus Prag in Böhmen kommen." Der Beamte suchte in einem ganzen Packet Briefe; nach einer Weile besah er einen Brief genau und sagte: „In der That, da ist ein Brief mit dem Poststempel Prag und die Adresse an Herrn Nikolaus Bruskai. Ich glaube gern, daß er für Sie bestimmt ist, aber ich kann Ihnen denselben nicht ausliefern, wenn Sie mir keine Beweise liefern, daß Sie wirklich Herr Bruskai sind. Wer sagt mir, daß Sie Bruskai heißen und nicht Durand? Der Brief ist nicht eingeschrieben, und ich will nicht gern die ganze Strenge der Vorschrift anwenden. Legen Sie mir irgend ein Beweisstück vor oder bringen Sie mir einen Zeugen her, das wird genügen." „Gut", sagte Bruskai, und entfernte sich. Nach Verlauf von etwa einer Stunde kam er wieder, mit einem verschmitzten Lächeln auf den Zügen. Er drückte sein Gesicht an das Gitter und rief in das Bureau hinein: „Da bin ich wieder! Ich bin's!" „Ich? Wer Ich?" war die etwas schroffe Antwort des Postbeamten. „Ich! Bruskai! Wissen Sie, ich komme wegen des Briefes aus Prag!" „Richtig," machte der Beamte; „nun, haben Sie sich das Nötige verschafft?" „Ich denke, ja!" war die Antwort. „Nun, so zeigen Sie Ihre Beweisstücke vor!" „Das heißt," erwiderte jetzt der Trapezkünstler etwas zögernd, „ich kann sie nicht hereinbringen; das geht nicht. Auch habe ich zwei Zeugen. Aber es geht wohl gleichfalls nicht an, daß ich sie hereinbringe. Wollten Sie wohl die Güte haben, mit mir auf eine Minute hinauszugehen?" Der Beamte war neugierig und ging mit hinaus. Draußen stand ein Wägelchen mit einem Pony bespannt. „Das sind meine Beweisstücke", sagte Bruskai; „ich habe keine andern. Aber ich denke, sie werden genügen, denn hier auf dem Wägelchen sehen Sie mit großen weißen Buchstaben meinen Namen gemalt: Nikolaus Bruskai!" Es war in der That höchst wahrscheinlich, daß das Wägelchen dem gehörte, der den Brief aus Prag verlangte, und nicht etwa dem Prinzen von Wales. „Ich sehe wohl Ihre Papiere, die von Holz sind", sagte er, „aber wo sind Ihre Zeugen?" Der Künstler öffnete einen Kasten des Wägelchens, streckte seinen Arm hinein und brachte einen Papagei heraus, den er höflich begrüßte. „Bitte tausendmal um Vergebung, daß ich Sie störe, Herr Papagei", sagte er, „aber Sie würden mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie mir sagen würden, mit wem Sie augenblicklich zu sprechen die Ehre haben." „Cochon!" kreischte der Papagei. „Sie sind nicht höflich, mein Herr", fuhr der Künstler fort, „aber angenommen, der Mann, mit dem Sie sprechen, sei ein Schwein — können Sie mir vielleicht sagen, wie dieses Schwein heißt?" „Bruskai Nikolas", gurgelte jetzt der Vogel deutlich. „Gut! Sehr gut! Sie können jetzt in Ihr Haus zurückkehren." Der Papagei wanderte wieder in seinen Kasten. Dann wandte sich der Künstler zu dem Pony. „Patrik", so redete er den Vierfüßler an, „bist Du nicht das Lieblingspferd des Kaisers von China?" Patrik schüttelte energisch verneinend mit dem Kopfe. „Man behauptet, Du gehörest einem gewissen Nikolaus Bruskai; ist das wahr?" Patrik nickte ganz entschieden mit dem Kopfe, was in der Geberdensprache der Pferde wie der Menschen „Ja" bedeutet. „Und dieses Fuhrwerk", fragte der Künstler weiter, „gehört es vielleicht auch Herrn Bruskai?" Abermals erfolgte ein entschiedenes Ja. „Schwöre es!" gebot der Künstler. Das Pferdchen hob den rechten Vorderfuß hoch und nieste mit solcher Aufrichtigkeit, daß der hartnäckige Bureaukrat endlich überzeugt war!

Humoristisches.

Neue Version. A.: „Was hat den eigentlich Andres Hofer in Mailand gewollt?" — B.: „Wie kommen Sie denn auf diese Frage?" — A.: „Weil er hat ausgerufen: Ade Mailand-Tirol!"

Ein Kenner. Wirt: „Verstehen Sie auch etwas von den Weinen?" — Kellner: „Natürlich, ich bin ja ein verpfuschter Chemiker."

Grammatik aus Kalau. Wie heißt der Komparativ und Superlativ von „Nebel"? — Antwort: „Nebel, Schiller, Wasserstiefeln; — Nebel ist dicht, Schiller ist Dichter und Wasserstiefeln sind am dichtesten."

Ein Anachronismus. Dubufes berühmtes Gemälde „Adam und Eva" befand sich auf der Kunstausstellung in Philadelphia. Auch der renommierte Obstzüchter Mac Nab nahm es kopfschüttelnd in Augenschein. — „Was denken Sie von dem Bilde?" wurde er gefragt. — „Ich habe nur eine sehr geringe Meinung von dem Maler, mein Herr!" war die Antwort. — „Wie, eine geringe Meinung von dieser großartigen Kunstschöpfung?" — „Weil," sagte der biedere Obstzüchter, „wie kann der Maler der Eva einen Apfel in die Hand geben von einer Sorte, die noch keine 25 Jahre existiert?"

Immer standesgemäß. v. Stakowski (in den Alpen): „Großartige Luft! Man fühlt sich wie neuhochwohlgeboren!"

Litterarisches.

□ „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis, oder ein Blick hinter die Coulissen", so betitelt sich die Schrift eines schlichten Arbeiters namens Theodor Lorenzen, der auf der kaiserlichen Werft in Kiel beschäftigt ist. Ein treffendes Urteil und eine gewandte Ausdrucksweise sind dem Verfasser zu eigen. Ohne sich in tiefsinnige Betrachtungen einzulassen, urteilt er mit gesundem Menschenverstand. Er zieht den Schleier von dem Treiben der Sozialdemokratie weg und läßt den Leser einen belehrenden Blick in dasselbe thun. Warmes vaterländisches Gefühl spricht aus seinen Worten und widerlegt die von der Sozialdemokratie ausgestreute Lüge, daß der Arbeiter nicht national gesinnt sein dürfe. Gerade vom nationalen Standpunkt aus will der Verfasser die Arbeiterinteressen vertreten wissen, nur im Anschluß an das Reich kann die Arbeiterschaft gedeihen. Daß der auf Grund des allgemeinen Wahlrechts zusammengekommene Reichstag zur Hälfte undeutsch ist, undeutschen Interessen dient, beklagt Lorenzen ganz ebenso, wie es jeder Patriot beklagen wird. Für ihn ist es ausgemacht, daß die Abhilfe begründeter Beschwerden der Arbeiter nur auf dem Boden der heutigen Gesellschaft erfolgen kann, und daß der Zukunftsstaat ein Wahnwitz ist. Sehr bemerkenswerte Aufschlüsse giebt er bei dieser Gelegenheit aus persönlicher Kenntnis heraus zu der Frage, warum die Arbeiter der Privatunternehmer bedürfen bezw. warum sie nicht im stande sind, Produktivgenossenschaften zu organisieren; sozialdemokratische Versuche dieser Art pflegen ihre Arbeiter weit schlechter zu behandeln und mehr auszubeuten, als irgend ein Arbeitgeber sonst, zuletzt meist auch zu verkrachen. Das bei Lipsius und Fischer in Kiel erschienene Schriftchen umfaßt 112 Seiten und kostet nur 50 Pf.; der billige Preis hat jedenfalls zu der raschen Verbreitung beigetragen. Schon sind mehrere Auflagen ausverkauft worden und immer noch werden neue nötig. Welche schnöde Behandlung die Sozialdemokraten dem Verfasser zu teil werden ließen, so daß er von der vorgesetzten Behörde geschützt werden mußte, ist s. Zt. in diesem Blatte gemeldet worden. Die „Partei der Zukunft", die Vertreterin der „Gleichheit", der „Freiheit" und der „Kultur" hat sich damit ein bezeichnendes Denkmal gesetzt!

Wer nicht von der Vergangenheit lernt, wird von der Zukunft dafür bestraft. v. Bredow.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe Hirschstraße.

Nr. 163. Karlsruhe, Freitag, den 6. November 1896

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Waldvögelchen.

Von J. Weber.

(Schluß.)

Rauhe Stürme, den nahen Winter verkündend, pfiffen um das Försterhaus, das so still und einsam im Walde lag, und traurig vor sich hin träumte von seinem Singvogel, der es verlassen. — Margreth ging in die Musikschule. Frisch von der Leber weg hat sie dem Direktor ein Lied vorgesungen, und er hatte ein wenig gelächelt und gemeint: „Nun ja, 's klingt zwar noch gar zu natürlich, aber es mag wohl werden bei eifrigem Fleiß." Und Margreth mußte anfangen, die Töne kunstgerecht zu bilden, durfte nicht atmen, wann und wie sie mochte, und da kehrte sie denn jedesmal recht niedergeschlagen heim; aber „aller Anfang ist schwer" war ja ein altes Sprichwort, das noch nie seine Wahrheit verloren. Ihre helle, glockenreine Stimme wurde hier für unrein erklärt; bald sang sie einen halben Ton zu tief, bald einen ganzen zu hoch, — und hörte es garnicht einmal. Der Lehrer schüttelte den Kopf, und so mußte sie denn noch weiter zurückgehen und wochenlang nur einen und denselben Ton singen und immerfort scharf hören, ob er sich auch um Haaresbreite veränderte. Da kamen schwere Seufzer, aber Margreth hielt doch tapfer aus, das Neue hatte seinen Reiz noch nicht verloren, und als sie dann endlich bis zur ersten kleinen Melodie gelangte, übte sie so lange daran, bis sie sie auswendig singen konnte. Freudestrahlend trug sie dem Lehrer das Gelernte vor. Aber ein mißbilligendes Kopfschütteln war seine erste Antwort, dann sagte er: „Entweder Sie haben diese Uebung gar nicht studiert, oder Sie haben nicht das geringste musikalische Verständnis." In Margreth's Zügen erstarb das Lächeln, ihre Augen weiteten sich, tonlos stammelte sie: „Ich hab' zwei Stunden daran geübt, — es liegt wohl so wenig Melodie darin, sonst — sonst hätt ich's vielleicht noch etwas — — noch etwas besser gemacht." — „Dann hätten Sie lieber alles andere thun sollen, nur nicht Musik studieren." — An diesem Abend weinte Margreth heiße, bittere Thränen in ihre Kissen hinein. — — Am andern Tage schüttete sie einer befreundeten Gesangschülerin ihr ganzes Herz aus, die dann mitleidig lächelnd meinte: „Nun ja, Sie sind eben noch furchtbar jung, liebes Kind, das Verständnis wird schon kommen, aber erst ganz allmählich. Doch Sie haben zu wenig Abwechselung, wie mir scheint, Sie müssen auf andere Gedanken kommen. Wir gehen nächstens wieder alle zusammen in's Theater, da werd' ich Sie mitnehmen, damit Sie 'mal etwas anderes sehen und hören." Und Margreth ging in's Theater mit den Schülern und Schülerinnen der Musikschule, folgte aufmerksam mit dem ganzen Interesse ihrer Jugend den Vorgängen auf der Bühne, hörte in den Zwischenakten den Scherzen und Witzen der Herren zu, und kam wirklich auf andere heitere Gedanken. Helleren Auges griff sie am nächsten Tage zu ihrer Arbeit, doch neue, immer neue Schwierigkeiten versperrten ihr den Weg. Aber sie faßte sie mutig an, mit trotzig zusammengebissenen Zähnen begann sie Tag für Tag zu ringen, zu kämpfen mit der Kunst; — daß sie am Abend zu Tode erschöpft auf's Lager sank und in nächtlicher Stille an ihren Thränen schluckte und an einem brennenden Schmerzgefühl würgte, das sah und hörte ja niemand. So klomm sie scheinbar weiter auf dem steilen Pfade und riß sich blutig an den Dornen, die zwischen den Steinen wuchsen; aber als sie zurückschaute, schien es ihr, als sei sie garnicht vorwärts gekommen, sondern stehe noch immer auf demselben Fleck. Ihr Körper begann zu wanken; haltlos wie ein Rohr neigte er sich hin und her, und nur eins hielt ihn noch, das letzte, was ihn noch nicht weichen und fallen ließ: der Stolz! Kühn bot sich die reine Mädchenstirn allen Stürmen dar, die immer wilder in den glänzenden Haarwellen zerrten und zausten; keine Wimper zuckte, aber das Herz drinnen in der Brust begann schwach und schwächer zu pochen, es blutete und krankte an seinen Wunden, die die Dornen ihm gerissen. — — — Margreth kam vom Unterricht heim. — Der Direktor war heute in ihre Stunde gekommen, hatte eine Weile zugehört und dann die Augenbrauen in die Höhe gezogen und mit bedauerndem Achselzucken gemeint: „Sie stehen noch auf demselben Standunkt wie vor sechs Monaten, mein Fräulein, sind also keinen Strohhalm breit vorgeschritten. Das liegt eben einzig und allein daran, das Ihr ganzes Verständnis für Musik im allgemeinen ein so schwaches ist, wie ich es kaum je gefunden. Sie haben Gehör für das, was Ihnen gefällt, aber damit ist Ihr ganzes Können zu Ende. Sie werden niemals eine Melodie erfassen, in der auch nur eine einzige kleine Schwierigkeit liegt!" Margreth war aus dem Hause gestürzt, die Straßen entlang, ohne der Leute zu achten, die an den Ecken stehen blieben und mit neugierigem Staunen der wie wahnsinnig Laufenden nachsahen. Nun stand sie in ihrem Zimmer, preßte die Hände auf die heftig wogende Brust, der sich ein dumpfer, qualvoller Schrei entrang; dann sank sie in den Stuhl am Fenster, legte die Finger fest zusammen, um sich gewaltsam zur Ruhe zu zwingen. Wie die letzten Schneehaufen, die die Märzsonne draußen von den Dächern leckte, so weiß fast war das schmale Gesicht, das mit großen, thränenlosen Augen hinausstarrte auf eine Linde, die vor dem Hause gegenüber stand und leise die Aeste rührte, als durchschauere sie ein wonniges Frühlingsahnen. — Es dämmerte bereits, Margreth saß noch immer wie erstarrt — — da begann es um sie her zu rauschen und zu wogen, als streiche der Wind durch ein ganzes Feld von Märzveilchen und treibe ihr eine Fülle süßen Duftes entgegen. In langen, durstigen Zügen begann sie ihn einzuatmen, daß es feurig durch alle ihre Glieder strömte, aber in ihren Ohren sing es an zu sausen wie ein gewaltiger Sturm, der von Sekunde zu Sekunde wuchs. Und laute Rufe lösten sich aus diesem seltsamen Getöse, klagend und drohend, bis sie, wie ihre Kraft verlierend, in die Ferne zurückwichen und dort verhallten, — wie ein Hauch zuletzt ersterbend:

„Kehr zurück — — komm wieder heim zu uns — — — wieder heim — — — —!“ Es wurde dunkler, die Schatten der Nacht huschten über die Dielen, auf der Straße und im Hause ringsum alles totenstill. Vom nahen Turme tönte die Mitternachtsstunde, ein Mondstrahl glitt gespensterhaft über ein totenbleiches Gesicht, — da zuckte Margreth zusammen, fuhr mit der kalten Hand über ihre Stirn und erhob sich wankend. „Müde, müde zum sterben“, summte sie leise vor sich hin mit verzerrten Lippen, — dann stürzte sie besinnungslos zu Boden.

— — — — — — — — — — — — — —

Ruhig lag der Wald da, in tiefem, totem Schweigen; ernst schauten die alten Tannen in's Land, und dann von ihrer Höhe hernieder auf den Mann, der so still und bleich am rauhen Stamme lehnte, als sähe er den Frühling um sich her nicht, als gäbe es keinen Mai für ihn, der doch heute so prächtig seinen Einzug gehalten. Nur die Leier schien er vergessen zu haben: das Maiglöcklein unten im Grase schien seinen Ton nicht finden zu können, ein einzelner Käfer brummte, hielt aber gleich wieder auf, als sei er zum Sologesang nicht aufgelegt und eine Grasmücke verstummte nach kurzem Zwitschern, vielleicht, um ihre nackten Kleinen nicht im Schlaf zu stören. Ein Sonnenstrahl hüpfte durch's Gebüsch, neckend tanzte er auf den Knöpfen des grünen Rockes; der Einsame hob erstaunt den Kopf, und sein schwermütiger Blick schien zu fragen: „Was willst Du von mir?“ Aber der Strahl ließ sich nicht einschüchtern, unbeirrt spielte er weiter und wagte sich sogar hinauf zum blonden Schnurrbart und noch weiter bis zu den Ohren, in die er dann keck zu flüstern begann, eine alte selige Mär von hoffender Liebe, von kommendem Glück. Düster wie eine Gewitterwolke huschte es über die hohe Stirn, — dann plötzlich hob sich das sinnende blaue Auge und blickte spähend um sich. War es nicht soeben wie ein Aufatmen durch die Büsche und Baumwipfel gegangen? Fing es da oben nicht zu säuseln an, in leisen, lieblichen Melodien? Oder war's nur ein Frühlingstraum, den der König Mai ihm, dem Verlassenen, geschenkt, damit er doch auch etwas von all der Wonne mitempfinde?! Irr haftete sein Blick am Boden — schienen sich die wilden Stiefmütterchen, die weißen Anemonen nicht aufzurichten und sich zierlich auf ihren dünnen Stielen zu wiegen, grüßend, winkend —? Und nicht weit davon begann ein Vöglein zu flattern, und dann wieder eins, und noch eins, und ein anderes wagte ein leises „piep, piep“. — Der Mann aber stand wie ein Trunkener da, halb hoffend, halb zweifelnd. — — Da kam's durch den Wald geeilt mit leisem, jauchzendem Ton. „Paul, Paul! — Hörst Du denn Deine Margreth nicht kommen? — — Träumst Du denn?“ Starr und zitternd, mit beiden Händen den Kopf des Mädchens umfassend, stand der Jäger, die weit geöffneten Augen unentwegt auf das schmale, blasse Gesicht geheftet. „Gretli, Gretli, bist Du's denn wirklich?“ Halb schluchzend, halb lachend, stieß er's heraus. Und sie nickte ernsthaft und glitt an seiner Seite nieder. „Komm, leg Dich zu mir, laß mich meinen Kopf an Deine Schulter legen und ausruhen.“ — — Als er gethan wie ihm geheißen, schmiegte sie sich an ihn und schaute mit gefalteten Händen um sich; und wie sie so still dalag, bläuliche Schatten unter den großen, schimmernden Augen, da küßte er sie mit bebenden, zuckenden Lippen. Sie schien es nicht zu merken, auch die Thräne auf ihrer Hand nicht zu fühlen, die seinem Auge entfallen war; sie schaute nur immerfort um sich und flüsterte: „Nun hab ich meinen Wald wieder, nach dem ich mich so müde gesehnt —“ dann sah sie lächelnd in sein Gesicht. „Weshalb weinst Du, Paul? Sie haben mir oft weh gethan, die bösen Menschen, aber nur einmal ausschlafen hier unter den Tannen, dann hab' ich alles Leid vergessen. Darum bin ich auch auf und davon gegangen, weißt Du, ganz heimlich, nun sollen sie mich erst ordentlich suchen, bis ich schreibe, wo ich bin. Du wirst's auch nicht weiter sagen, gelt? Wenn's nur die Vögel nicht in alle Winde zwitschern!“ Wieder schaute sie lächelnd umher, — dann sank der Kopf mit den schweren Flechten kraftlos zurück; aber als er seinen Arm um sie legte, kroch doch ein rosiger Schimmer in ihre Wangen, sie schloß die Augen halb und wurde still. Da las nun der Mann ungestört in ihren Zügen von all den herben, bitteren Enttäuschungen, von Demütigungen, die das kindliche Herz kaum verstanden, vom letzten verzweifelten Ringen in schlaflosen Nächten. Und er wandte das Gesicht zur Seite und ballte die Rechte in heißem Zorn, daß keine Seele seinen Liebling geschützt, daß keine einzige Hand der Hilflosen eine Rose zwischen die Dornen gepflanzt. In diesem Augenblick schlug Margreth die Augen voll zu ihm auf. „Ich möchte schlafen, Paul, — wird's Dir nicht langweilig werden? Aber bis zu Haus ist's noch so weit, — bin so namenlos müde.“ — — Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust, ihre Sinne verwirrten sich langsam, und mit geschlossenen Augen flüsterte sie weiter: „Heut wär ich gestorben, — so weh haben sie mir gethan, — wenn nicht die Liebe zu Dir — — — mir Kraft gegeben; — — — hier haben sie mich alle lieb, — — — hast recht gehabt — — — mein Apostel“ — — — —

Tief beugte er sich herab, ganz dicht zu den schmalen Lippen, damit ihm keines ihrer Worte entgehe. Und als er sie alle bis zum letzten gehört, da faltete er die Hände und drückte sie stumm auf sein klopfendes Herz, damit nur kein Jubelton seiner Kehle entschlüpfe und die Schlafende wecke. Sachte hob er sie auf, um sie durch den Wald in ihre Heimat zu tragen, während seine Augen empor schauten und zwischen den rauschenden Wipfeln ein Stückchen blauen Himmels suchten.

— — — — — — — — — — — — — —

Margreth lag an ihrem Lieblingsplatz und horchte und lauschte mit ernsthaftem Gesicht; halb richtete sie sich auf, schüttelte den Kopf und murmelte leise: „Aber damals habt ihr mich doch belogen, so wahr ihr auch heute sprecht!“ Dann sprang sie auf die Füße und sah lächelnd dem Manne entgegen, der schnellen Schrittes durch die Lichtung kam. „Nun Margreth, was haben die Tannen Dir erzählt?“ Lieblich errötend senkte sie das Köpfchen und sagte dann schelmisch: „Viel Gutes von einem Jägersmann, — aber wie kann ich ihnen glauben, da sie mich schon einmal betrogen?!“ Da schloß er sie jubelnd in seine Arme. „So wollen wir den Vater fragen, Du loser Waldvogel, dem wirst Du glauben, gelt?“ Sie schüttelte glücklich lachend den Kopf: „Nicht mehr als Dir, mein Apostel!“ —

Der Aufenthalt des russischen Kaiserpaares in Darmstadt.

Ueber den Eindruck, den die russischen Majestäten, die ja in zwanglosester Weise in Darmstadt verkehrt haben, hinterließen, entnehmen wir einem Berichte der „Köln. Ztg.“ folgende interessante Schilderung:

Der Zar hat sich als eine Natur ohne eigentliches Feuer, ohne starke Gefühle, aber als mit einem hohen Maß von Liebenswürdigkeit, Bescheidenheit und fast Harmlosigkeit ausgestattet gezeigt. Es ist selbstverständlich, daß hier nur der allgemeine Eindruck wiedergegeben wird, obwohl wir in der Lage wären, da und dort kleine Abstufungen festzustellen. Dieser sympathische Eindruck hat sich jetzt, was ausdrücklich gesagt werden soll, auch in den hiesigen Offizierkorps nach mehrmaligen Begegnungen festgesetzt. Als er zuerst im Kreise des 24. Dragonerregiments, zu dessen Inhaber ihn der Großherzog ernannte, frühstückte, schien er sehr abgespannt, und mißtrauische Gemüter wollten in seiner Haltung wohl fast eine kalte Gleichgiltigkeit erkennen. Ein anderer Offizier wollte wohl gar erlebt haben, daß er, im Gegensatze zu dem stets heiteren, unpolitisch wohlwollenden und liebenswürdigen Großherzog einen Gruß übersehen habe. Allein allmählich gab es doch nur eine Stimme des Lobes über die stets verbindlich-freundliche Art, wie er mehreremale in dem einfachen Kreise der Offizierkorps verkehrte, weit über die etwa gebotene höfische Sitte hinausgehend, zumal er ja hier völlig zwanglos lebte, und somit eine Ablehnung mancher ergehenden Einladungen mit dem Bedürfnis nach Ruhe ohne weiteres erklärt gewesen wäre. Da war nichts von Pose, nichts von politischer Wärme oder Kälte, der Zar verkehrte eben nicht anders, wie ein nur wohlwollend gesinnter Herrscher in den Kreisen der, beiläufig bemerkt, überwiegend aus Preußen bestehenden wohlerzogenen Offiziere sich zu geben pflegt. Ohne daß wir gerade in politischer Hinsicht Wert auf die Sache legen möchten, sei nur einer merkwürdigen Thatsache gedacht, die immerhin manchen Wandel der Zeiten und Persönlichkeiten kennzeichnet. Aus den 24er Dragonern, deren geschmackvolle und eigenartig hessische Uniform, dunkelgrün mit weißen Aufschlägen, der Zar wiederholt auch im Theater trug, ist der frühere Bulgarenfürst Alexander Battenberg hervorgegangen, und das Kasino des Regiments führt noch den Namen „Bulgarenhalle“. Denn der ritterliche Battenberger hatte seinen ehemaligen Regimentskameraden, mit denen er in vertrauten Beziehungen bis zu seinem Ende blieb, den größten Teil der nötigen Mittel zur Einrichtung und Erwerbung ihres geschmackvollen Heims gegeben. Sein Bild ist dort in mannigfaltigen Gestalten zu sehen. Und jetzt speiste der Sohn und Nachfolger grade des russischen Kaisers, der jenen tragischen Helden persönlich und politisch gehaßt, verfolgt und gestürzt hat, friedlich schiedlich im Schatten seines Bildes in derselben Uniform wie jener. Jedenfalls ein merkwürdiges Zusammentreffen, das als solches dem Zaren nicht unbekannt geblieben sein kann.

Viele Sorge hat der Zar unserem strebsamen, dafür auch durch ein Kommandeurkreuz ausgezeichneten Polizeivorstand gemacht. Denn es war nie vorher zu erfahren, wohin die täglichen Spaziergänge oder Ausfahrten sich richteten. Somit schwebten alle etwaigen

Vorsichtsmaßregeln meist in der Luft. Im übrigen hat der Zar grade dadurch, daß er sich vollständig frei innerhalb und außerhalb Darmstadts bewegte, den guten Eindruck von seinem Mut und seinem offenen Wesen verstärkt. Dem großen Publikum zeigte sich das Herrscherpaar in jeder Theatervorstellung ohne jeden Zwang. Der Zar selbst saß mit dem Großherzog und dem Großfürsten Sergius stets in einer bescheidenen Loge neben einer Proceniums-Hofloge, in der die Kaiserin nebst einer ihrer Schwestern oder die Großherzogin Platz nahmen. Hier folgte er aufmerksam dem Spiel, dem er oft Beifall spendete, unterhielt sich darüber mit seinen Nachbarn und hatte die viel bemerkte Liebenswürdigkeit, nach jedem Aktschluß, mit dem der Zuschauerraum erst erleuchtet wurde, noch ein paar Minuten mit den allerhöchsten Herrschaften zu bleiben, nur um dem stets voll besetzten Hause den ungestörten Anblick der russischen Majestäten zu gönnen. Die Kaiserin findet man hier ganz unverändert, ihre lieblichen Züge sind etwas schärfer, ihr Anzug reicher, ihr Brillantschmuck ist einfach phänomenal-russisch geworden, aber sonst ist sie dieselbe geblieben. Die bescheidene, ruhige Haltung, mit der sie ihre Loge betritt und ihren Platz einnimmt oder verläßt, die stille Freundlichkeit, mit der sie um sich blickt, grüßt und spricht, ließ uns oft vergessen, daß aus unserer „Prinzeß Alix“ nunmehr die Gemahlin des mächtigen Reußenkaisers mit allen damit nun einmal übernommenen Pflichten und Rechten geworden ist.

Nansens Bericht über seine Polarfahrt.

Frithjof Nansen hat im „Daily Chronicle“ mit der Schilderung seiner Nordpolreise auf dem „Fram“ begonnen. Einem Berichte des „Berliner Lokalanzeigers“ über diese Publikation entnehmen wir den Wortlaut von Nansens Einleitung:

„Meine frühesten Gedanken über arktische Unternehmungen zum Zwecke der Erreichung des mysteriösen Nordpols führten mich zur Erkenntnis, daß die aufgewendeten Mittel nicht die besten waren. Das ewig in Bewegung befindliche Eis zerdrückt die Schiffe und hemmt das Vordringen von Schlitten und Hunden. Es mußte daher ein neuer Plan gefaßt werden, und mein Entschluß reifte aus. Die Auffindung von Ueberbleibseln der „Jeannette“-Expedition brachte mich im Jahre 1884 darauf. Diese Gegenstände wurden auf der Südwestküste von Grönland gefunden und hatten nur quer durch das Eismeer nördlich von Franz-Josef-Land kommen können. Ein Schiff, wenn es nur dem Eis widerstehen könnte, müßte daher denselben Weg zu nehmen im stande sein. Nun studierte ich sorgfältig diese Meere, besonders ihre Bewegung, und fand bald aus, daß ein beständiger Strom das Treibeis um den Nordpol herum von der sibirischen Seite her und von der Beringsstraße in die See zwischen Spitzbergen und Grönland hinaus treiben könnte. Ein in diesem Eis festgefrorenes Schiff müßte denselben Weg mit dem Eis zurücklegen. Diesen meinen Plan legte ich 1892 der Königl. Geographischen Gesellschaft vor; er wurde 1896 im Journal derselben veröffentlicht. Meine Beweise waren folgende: 1) Treibholz von Sibirien an der Grönlandküste, 2) ein Eskimoschleuderstock, der von Alaska durch die Beringstraße nach Grönland verschlagen, und 3) die Größe des Treibeises, entlang der Küste von Ost-Grönland, das nur durch seinen langen Aufenthalt in der See zu solchen enormen Massen aufgetürmt werden konnte. Auch fand ich das Eis, entlang der Ostküste von Grönland durch die Straße zwischen Island und Grönland nach Süden treibend, mit braunem sibirischen Staub und Schmutz bedeckt. Der Geologe Förnebohm untersuchte Proben desselben mikroskopisch, und zwar ohne Kenntnis meiner Ideen, und erklärte ihn für möglicherweise sibirisch; auch mikroskopische Pflanzen untersuchte er, und später Prof. Cleve, und sie wurden als übereinstimmend erklärt mit den von der „Vega“ nahe der Beringstraße gefundenen. Auch Cleve glaubte deshalb an eine Verbindung der Beringstraße mit den Ostgrönland-Seen. Während meiner Expedition habe ich eine ganze Kleinwelt von Diatomeen u. a. auf dem sonst für erstorben gehaltenen Treibeis gefunden. Auf dieses Treibeis, das in regelmäßigen „Stromzügen“ von den Neu-Sibirischen Inseln durch die Polarregionen in die Spitzbergen- und Grönlandseen „fährt“, müßte man also ein „Billet lösen“ können. Hierfür wurde folgendes nötig: erstens ein Schiff, stark genug für den Eisdruck; zweitens Boote mitzunehmen, um auf den schwimmenden Schollen zu kampieren. Nr. 2 für den Fall, daß das Schiff dem Eise erlag.

Herr Collin Archer baute mir den „Fram“, das beste Schiff für mein Vorhaben, und diesem „Fram“ habe ich mein Gelingen zu danken. Natürlich redete alle Welt mir ab; einzelne wiesen sogar auf das Trügerische meiner Theorien hin! Wir würden „verschollen“ bleiben oder unverrichteter Sache wiederkommen. Alle aber waren einig, daß kein Schiff dem Polareis widerstehen könnte, und der berühmte amerikanische Polarreisende Greely „zankte“, daß man mich überhaupt unterstützte. Storthing und Privatleute statteten mich trotzdem aus.“

D'r Lorenz.

Unner uns geredd! Die Woch bin ich zufällig an meiner Fraa ihr Nähkerwl kumme. Nit mehr wie e Dutzend anonyme Brief mit'm netschte Poschtschtempl ham ich drinn g'funne. Was werd'r do nit alles zugemuth, an die groß Glock zu henke. Es war mer en heekscht intressanter Einblick in die schtille Herzenswinsch so mancher Dame un Herrn, for die mein Fraa die Kaschtanie aus'm Feier hole soll. So will zum Beischbiel die Kechin ihr Madamm in d'r „Schtadtbas“ hawe, weil se'r de Butter zum schmelze vorgiebt, un so lang in d'r Kich dabei schtehn bleibt, bis'r in de Pann verschmolze iff! „Die g'heert in Ihr Blättl“, schreibt die Ehredam am Kochheerd. „So e Hungerlapperei iff mer noch nit vorkumme. Nor nein mit'r in die „Schtadtbas“. Wann mei Madamm, die se leest, aach merkt, wo's herkummt. Was leiht mir dran. Ich geh doch ball vun'r fort. Ich heirath!“ — Die Madamm, die d'r Kechin de Butter vorgibt, un in d'r Kich wart, biff'r in d'r Pann vergange iff, werd wisse, warum se deff thut! Mein Fraa werd sich awerr schwerlich uff die Korreschbondenz d'r Kechin einlosse. So viel ich mich nämlich erinner, hott se aach emool so'n dienschtbare Geischt im gewerkte Unnerrock in d'r Kich g'hatt, die de Butter liewer dreimool uff ihr Brod am zehn Uhr morgens g'schmirt, als eenmool in de Pann g'schmiffe hott. — Die zwett Schtadtposcht, die ich im Nähkerwl g'funne, unnerzeichent: „Eine treue Abonnentin,“ hott e anner Anligge an mein Fraa, un laut: „Liewi Bittermaulin: Ich hab siwe Kinner un bin e rechtschaffeni Fraa. Mein Mann herngege iff eener vun denne seine Ehmänner, die sich nit schäme, vor'me gewisse Fenschter die Blatte abzutrete, un mit'ere alte Kokett zu schmunzle, die ken Leddige kricht hott, un jetzt vun Verheirathe gern Kumblementer siht, die dief blicke loffe! Soviel unnerm Siegl d'r Verschwiegenheit. Dupp Se'n. So vun hinnerum. Ich werr'n die neekscht „Schtadtbas“ schunn zum Frihschtick leege!“ — Mein Fraa werd g'scheid sein, un den Wisch in de Offe schmeiße, Männer! So e eiferschtig alt Neff, mit siwe Kinner! Ihr Mann denkt vielleicht an nix, wann'r an dem „gewisse Fenschter“ vorbei geht. Do schtickt heekschtens e alt Laschtermaul aus d'r Nochbarschaft dazwische, die sein Fraa närrisch gemacht hott. Deff kenne mer! — Im dritte Brief verklagt Eener sein Hausherr bei meiner Fraa, weil'erm ken Borzlanoffe setze will losse. Er dhät doch jem Hauszins bezahle! — Aach uff die Klag dirft sich mein Fraa schweerlich einlosse. Du liewer Gott! Wann man Jedem, der sein Hauszins bezahlt, in jedi Schtubb e Borzlanoffe wollt setze losse, hätt man viel zu dhun. Do kennt man sein Hausbrofitt mache! — Vierter Brief: „Liewe Theresen! Sie schennt 's ganz Johr un vergißt die Hauptsach. Geh Se doch emool hinner unsern Schtadtrooth! D'r Winter vor d'r Dhier, un noch ken Markhall! Warum werd nit aach emool for uns Weiwer was gedhan? Im Schnee un Eis, deff jetzt ball kummt, uff'm Mark rumbatsche zu missen! Naff bis an die Knechl! Iff deff g'sorgt for Bergersweiwer? Was dhu ich mit der Feschthall, die gebaut werre soll. Mir brauche e Markhall, die viel g'scheider for uns wär. Leeg Se emool loos, mit Ihrm Briefwitzschwert, deff Se am Hals hott. Vielleicht bringt Se's fertig!“ — Uff die Markhall dirft sich mein Fraa im Blättl einlosse. Der Brief iff Wasser uff ihr Mihl. Wie oft schennt se, wann se vum Mark mit nasse Fieß heemkummt. Awer helfe werd ihr Angriff uff de Schtadtrooth nix. So e Markhall koscht Geld! Seit de letschte Wahle iff emool gar nit dran zu denke! Die Zeite vum Geld ausgewe sinn verbei! Dann jetzt soll g'schbaart werre, daß die Berger schtatt Schteierzettl ihr Allimente aus'm Käfferdhäler Wald in's Haus gebrocht kriche! — D'r finfte Brief laut ung'fähr: „Liewi Schtadtbas! ich heil mer die Aage raus. Der Kerl g'heert in Ihr Blattl. Er heeßt ..... Weeß Se, warum'r mit'ere Annere laaft? Weil die'm alle Oowend was aus d'r Kich mitbringe kann. Ball e Kottlett, ball e Worscht, ball e Schtick Kalbsbrode. Derndurwege losst'r e anner ehrlich Meedl, wie ich, vor der die Madamm de Richeschrank zuschließt, sitze — der Freßsack, der verfressene!“ — Arm Meedl, die do an'en Schatz kumme, dem die Lieb im Mage liggt! Fort mit Schade! Awer begierig bin ich, wie mein Fraa die „Enthillung“, die aach ganz Eiropa intressire muß, behandelt! — Im sechste Brief b'schwert sich „ein altes stilles Fräulein“, wie se unnerzeichent, bei meiner Fraa iwer en alte Fenschterlade in d'r Nochbarschaft, den d'r Wind ball uff un ball zu batsche dhät, so daß se Nachts oft ken Aag zudhun kennt. Do mißt en Riggl an d'r Wand fehle. Mein Fraa sollt doch dem betreffende Nochbar in d'r „Schtadtbas“ zu Geheer redde, daß deff sehr rickfichtslos gegen anner Leit wär —